

des Zweiten Kreuzzugs« heraus (S. 63–89). Dagegen stellt *Rainer Christoph Schwinges* an einem einzelnen Werk, der Chronik Wilhelms von Tyrus, dar, wie im 12. Jahrhundert mit Feindbildern umgegangen werden konnte (S. 155–169). *Ivan Hlaváček* würdigt in einem knappen Überblick die böhmische Historiographie vor Hus als Quelle für die Verwaltungsgeschichte des Landes (S. 53–62). In einer gegenüber dem traditionellen Bild äußerst kritischen Betrachtung der mittelalterlichen Prager Universität (in Wirklichkeit: zwei Universitäten) erschließt *Peter Moraw* bisher übersehene Aspekte der deutschen und europäischen Universitätsgeschichte, die freilich eine gründliche Überprüfung verlangen (S. 109–123). Zwei weitere Beiträge richten sich kritisch auf die neuzeitliche Sicht des Mittelalters: auf seine Stellung in der Schweizer Geschichtsschreibung von Aegidius Tschudis *Chronicon Helveticum* (abgeschlossen 1571) bis in die dreißiger Jahre unseres Jahrhunderts (*Guy P. Marchal*, S. 91–108) sowie auf das deutsche, vorwiegend von Nichthistorikern entworfene und vom »Unbehagen an der Moderne« gespeiste Mittelalterbild von der Weimarer Republik bis in die Nachkriegszeit (*Otto Gerhard Oexle*, S. 125–153). Problemen sozialer Randgruppen und des europäischen Judentums wenden sich die beiden folgenden Abschnitte mit insgesamt sieben Aufsätzen zu. Am Beispiel des von Armen, Kranken, Bettlern, Unehrliehen und Fahrenden bewohnten Basler Kohlenbergs stellt *Katharina Simon-Muscheid* das Verhältnis von Bürgerschaft und Obrigkeit zu städtischen Randgruppen vom 14. bis 16. Jahrhundert dar (S. 203–225). *Josef Macek* behandelt die »Stadtarmut« in den böhmischen Städten während der Jagellonenzeit 1471–1526 (S. 191–201). In die bäuerliche Welt führt *Hans-Jörg Gilomen* mit einer Untersuchung über die Rolle der Verschuldung in den spätmittelalterlichen Bauernunruhen (S. 173–189). Im einzigen Beitrag des Bandes, der sich auf die Ebene der Theorie konzentriert, untersucht *Jean-Claude Schmitt* die Behandlung der Bilderfrage in antijüdischen Traktaten des 12. Jahrhunderts: Gilbert Crispin, *Disputatio Iudaei et Christiani*; Guibert von Nogent, *Tractatus de incarnatione contra Iudaeos*; Rupert von Deutz, *Anulus sive Dialogus inter Christianum et Iudaeum* und Hermannus quondam Iudaeus (Hermann von Scheda), *Opusculum de conversione sua* (S. 245–254). Weit ausgreifend verdeutlichen *Peter Aufgebauer* und *Ernst Schubert* das Verhältnis des deutschen Königtums zu den Juden im Spätmittelalter an den verschiedenen Besteuerungsverfahren – einem Ausdruck weniger von Recht und Ausgleich als von Gewalt und Ausbeutung (S. 273–314). Wie der Druck auf die Juden von außen auch zu innerjüdischen Konflikten führen konnte, zeigt *Susanna Burghartz* an Fällen, die 1378–1436 vor dem Zürcher Ratsgericht verhandelt wurden (S. 229–244). *Reinhard Schneider* analysiert schließlich (S. 255–272) den im Januar 1349 auf dem Tag von Benfeld (zwischen Straßburg und Schlettstadt) vom Straßburger Bischof und den elsässischen Städten gefaßten Beschluß *de non habendis Iudaeis* (auf deutsch: über die Vernichtung der Juden) und seine Folgen, »eine Pogromwelle im Oberrheingebiet« (so František Graus, Pest – Geißler – Judenmorde, Göttingen 1987 [Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 86], S. 180).

Festschriften stehen häufig nur in lockerer Beziehung zur Arbeit des durch sie Geehrten. Anders der vorliegende Band. Nicht nur der zuletzt erwähnte Aufsatz, sondern alle Beiträge lassen erkennen, welche bedeutenden Anregungen František Graus verdankt werden – nicht etwa bloß durch Vermittlung der in den *Annales* entwickelten Fragestellungen, sondern noch stärker durch seine originelle, von umfassender Quellenkenntnis getragene, kritisch eindringende Betrachtungsweise. Die ganze Weite seiner Interessen von den frühesten Untersuchungen über das böhmische Tuchgewerbe (1946) und die Stadtarmut (1949) bis zu den postum veröffentlichten Untersuchungen über die Juden in ihrer mittelalterlichen Umwelt (1992) zeigt die beeindruckende Bibliographie (170 Titel mit Übersetzungen, aber ohne Rezensionen: S. 315–324), sein Format als Historiker die Würdigung durch seinen Basler Kollegen *Hans R. Guggisberg* (S. 9–12) und durch *Jacques Le Goff* (S. 13–20).

Ulrich Köpf

Tod im Mittelalter, hg. v. ARNO BORST, GERHART VON GRAEVENITZ, ALEXANDER PATSCHOVSKY und KARLHEINZ STIERLE (Konstanzer Bibliothek, Bd. 20). Konstanz: Universitätsverlag Konstanz 1993. 412 S., Abb. Kart. DM 89,-.

Was die Menschen des Mittelalters über Tod und Jenseits dachten, sich vorstellten und phantasierten, ist seit einigen Jahren zu einem der Hauptgegenstände mediävistischer Forschung geworden, und es findet auch zunehmend Interesse in einer breiteren Öffentlichkeit, wie die große, von Peter Jezler konzipierte Ausstellung des Jahres 1993 »Himmel, Hölle, Fegefeuer. Das Jenseits im Mittelalter« in Zürich und Köln gezeigt hat.

In dem vorliegenden Band sind die Referate eines Kolloquiums veröffentlicht, das 1991 an der Universität Konstanz stattfand. Die Teilnehmer, Historiker und Literaturwissenschaftler, wollten dabei, wie *Alexander Patschovsky* in seiner Einführung bemerkt, »nicht vollständig, aber grundlegend sein.« Sie waren von einem zweifachen Anliegen geleitet; einem methodischen: die literarische Form der behandelten Quellen und ihren historischen Wert bezüglich der in ihnen zum Ausdruck kommenden Vorstellungswelt und der berichteten Fakten herauszuarbeiten; einem sachlichen: einen Querschnitt zu geben durch die Vielfalt der mittelalterlichen Toderlebnisse und deren geistige Verarbeitung. Patschovsky selbst hat dies in der genannten Einführung an zwei zeitgenössischen Berichten über den Tod Wilhelms des Eroberers (1087) aufgezeigt.

*Arno Borst* behandelt den »exemplarischen Tod« Hermanns des Lahmen (1013–1054), Mönch der Abtei Reichenau; *Hans Martin Schaller* die Berichte über das Sterben der mittelalterlichen deutschen Kaiser und Könige. Fast den Umfang einer Monographie hat der Beitrag *Werner Paravicinis* über den Tod Ludwigs XI. von Frankreich (1483), mit einer Liste der frommen Stiftungen des Königs und einer umfangreichen Bibliographie. *Alois Haas* referiert über den »geistlichen Heldentod« der Ritter in verschiedenen deutschsprachigen Epen, darunter das Nibelungenlied und Wolfram von Eschenbachs »Willehalm«; *K. Stierle* über François Villons Lehre vom Zerfall. In Beiträgen von *A. Tenenti* und *W. Wehle* geht es um das Todesverständnis in Giovanni Boccaccios »Decameron«. *Klaus Schreiner* behandelt den Tod Marias als Inbegriff christlichen Sterbens im Mittelalter. *N. F. Palmer* und *V. Pace* referieren über die bildliche Vergegenwärtigung des Todes; dem Beitrag *Palmer*s über »Ars moriendi und Totentanz« ist eine Bibliographie zur »Ars moriendi« beigegeben. Aus dem im Titel des Buches angegebenen zeitlichen Rahmen heraus fällt der Aufsatz von *W. Preisendanz* über Heinrich Heines »Gedichte der Agonie«. Eine Zusammenfassung von *A. Borst* beschließt den Band.

Natürlich können hier nicht alle Beiträge im einzelnen gewürdigt werden, wie sie es verdient hätten. Der Rezensent nimmt sich deshalb die Freiheit, etwas ausführlicher auf zwei Beiträge einzugehen, die ihn besonders angesprochen haben. Hervorragend, auch in sprachlicher und stilistischer Hinsicht, ist die Analyse, die der Eichstätter Literaturwissenschaftler *W. Wehle* von Boccaccios »Decameron« gibt. Das Werk, das unter dem Eindruck der Pest des Jahres 1347 entstanden ist, erfährt seine Deutung von der Rahmenhandlung her. Die Seuche, die von den Zeitgenossen als ein verheerendes, alle geltenden Gesetze und Gewohnheiten sprengendes Naturereignis erfahren wurde, zerstörte auch die bislang gehandhabten Sterbe- und Bestattungsrituale. Das Sterben wurde unordentlich; die Bestattung beschränkte sich auf die bloße Beseitigung der Leichen. Für Boccaccio sind diese Ereignisse der Anlaß, die traditionelle christliche Theodizee und Lebenslehre in provokanter Form in Frage zu stellen. Die monchische »Hermeneutik des Gehorsams« (S. 226) hatte ja die menschliche Natur mit ihren Leidenschaften und Trieben allein unter dem Aspekt sündhafter Konkupiszenz betrachtet. Boccaccio dagegen anerkennt die spontanen Antriebe des Menschen als ein Naturrecht. Um es mit den Worten des Verfassers zu sagen:

»Die Größe Boccaccios besteht darin, daß er der christlichen Handhabung widersteht, über sie nur schlecht, als Ursache von Sünde zu reden; zu wiederholen, daß gut sei und richtig nur handle, wer strikt unterdrückt, was ihn von Natur aus bewegt. Boccaccio geht demgegenüber ein riskantes moralisches Wagnis ein. Seine Geschichten verfolgen im Grunde die Frage, was der Mensch ist, bevor Glaube, Recht und Sitten ihm eine zweite Natur beigebracht haben. Die vielen Freizügigkeiten haben hierin ihr ernsthaftes Motiv. Sie sind geradezu eine anthropologische Notwendigkeit, um Grenzen und Lizenzen menschlichen Verhaltens zu erkunden« (S. 235).

Besondere Erwähnung verdienen auch die zutreffenden und scharfsinnigen Bemerkungen, die der Verfasser in seinem einleitenden Abschnitt über den »brisanten Seelenort des Purgatoriums« (S. 222) macht. Mit der Vorstellung von der Existenz eines Zustandes, in dem Läuterung möglich ist, wird der archaische Gegensatz von Himmel und Hölle aufgehoben. »Die Unerbittlichkeit des Gerichts ist gebrochen« (S. 223). Die Lebenden können etwas für die Erlösung der Toten tun. Die letzte Entscheidung darüber bleibt zwar der göttlichen Gnade vorbehalten, doch wird die Wirkmächtigkeit des Menschen gesteigert. *Wehle* sieht darin einen ersten »Anhaltspunkt für ein neugewonnenes Vertrauen in die eigene Kompetenz der Weltbewältigung« (S. 223). Wenn man bedenkt, daß es auch unter sich für »modern« haltenden katholischen Theologen Mode geworden ist, das Fegefeuer als Produkt mittelalterlichen Aberglaubens abzutun, dann ist der neue Blickwinkel, der hier vonseiten der Literaturwissenschaft und Humanismusforschung eröffnet wird, doch sehr bemerkenswert. Ergänzend zu den Ausführungen *Wehles* wäre daran zu erinnern, daß bereits bei Franziskus von Assisi und im frühen Franziskanertum Tendenzen greifbar werden, die Hölle zu einem »brisanten Seelenort« zu machen und ihr etwas vom Charakter der antiken Unterwelt wiederzugeben.

Der Bielefelder Historiker Klaus Schreiner gibt in seinem Beitrag einen Einblick in die enorme Bedeutung, die der im 5. Jahrhundert entstandene apokryphe Bericht über den Tod der Jungfrau Maria für die Lebens- und Sterbeauffassung der mittelalterlichen Christenheit hatte. »Der Einfluß, den der ›Transitus Mariae‹ auf Frömmigkeit, Kunst und Literatur der westlichen und östlichen Kirche ausübte, ist kaum zu überschätzen« (S. 265). Daran konnte auch die Verdammung dieser Schrift schon im frühmittelalterlichen »Decretum Gelasianum«, das ins »Decretum Gratiani« aufgenommen wurde, nichts ändern. Für Dichter, Legendenschreiber, Prediger, Maler – also im Bereich der Volksreligion – war die Erzählung vom Sterben Mariens eine Quelle und Fundgrube, die mindestens das gleiche Ansehen hatte wie die »echten«, kanonischen Heiligen Schriften. Dies zeigt erneut, wie fragwürdig es ist, die Glaubens- und Heilsvorstellungen des Mittelalters – und nicht nur die des Mittelalters! – mit Hilfe einer vermeintlich »biblischen« Meßlatte beurteilen zu wollen.

*Helmut Feld*

KLAUS BERGDOLT: Der Schwarze Tod in Europa. Die große Pest und das Ende des Mittelalters. München: C. H. Beck Verlag 1994. 267 S., 8 Abb. Geb. DM 58,-.

Die eingehende Lesbarkeit des in der Beckschen Verlagsbuchhandlung in München erschienenen Werkes sollte nicht zu Zweifeln an seiner Wissenschaftlichkeit verleiten; denn bei dem von Klaus Bergdolt vorgelegten Buch über die Pest im Spätmittelalter handelt es sich um eine Studie, in der wissenschaftliche Fundierung, umfassende Darstellung der Ereignisse und deren Auswirkungen sowie Anschaulichkeit in der Sprache in hervorragender Weise miteinander verbunden sind.

Der Autor kann aufbauen auf einer profunden und umfassenden Kenntnis der Quellen und stellt ebenso begründet den neuesten Forschungsstand dar. Dies zeigt nicht nur das umfangreiche Verzeichnis der Quellen und der Fachliteratur im Anhang. Bereits 1989 hat Bergdolt im Verlag Manutius (Heidelberg) einen Band mit 50 zeitgenössischen Quellen zur Pest 1348 in Italien herausgegeben, die einen wichtigen Teil des Quellenmaterials in der hier besprochenen Abhandlung ausmachen. Aber auch die im Zusammenhang mit dem pandemischen Massensterben im Spätmittelalter stehenden Ereignisse und Vorgänge außerhalb Italiens veranschaulicht Bergdolt nun durch reichhaltiges Quellenmaterial, so daß die häufigen Quellenzitate im Text besonders hervorzuheben sind, die die Abhandlung in allen Teilen fundieren.

Nach den neueren Übersichtsarbeiten über die Pest, die von Volker Zimermann (in: Sudhoffs Archiv 72 (1988), S. 1–13) sowie von Gundolf Keil (Seuchenzüge des Mittelalters, in: Mensch und Umwelt im Mittelalter, hg. von B. Herrmann. Stuttgart: Fischer Verlag 1989, S. 109–128) vorgelegt worden sind, ist das Buch von Bergdolt als die umfassendste deutschsprachige Darstellung anzusehen, die ihren Platz neben den Werken von B. I. Zaddach (Die Folgen des Schwarzen Todes (1347–51) für den Klerus Mitteleuropas. Stuttgart 1971), P. Ziegler (The Black Death. London, Glasgow 1972), J. N. Biraben (Les hommes et la peste en France et dans les pays européens et méditerranées. 2 Bde. Paris 1975), R. S. Gottfried (The Black Death. Natural and Human Disaster in Medieval Europe. London 1989) und K. G. Zinn (Kanonen und Pest. Über Ursprünge der Neuzeit im 14. und 15. Jahrhundert. Opladen 1989) behaupten kann. Eigene Kapitel sind der »Pest« im Altertum und im frühen Mittelalter gewidmet, bislang vernachlässigte Forschungsgebiete, die bei Bergdolt ebenso die verdiente Beachtung finden.

Hauptanliegen des Buches ist es, »den Leser mit möglichst vielfältigen Phänomenen des Pestalltags um 1350 zu konfrontieren« (S. 11). Die Pest, an der bereits während des ersten Seuchenzuges zwischen 1347 und 1351 mindestens ein Drittel der Bevölkerung Europas starb, und deren Auswirkungen auf die verschiedenen Lebensbereiche der Menschen umfassend und anschaulich darzustellen, gelingt dem Autor überzeugend, indem er die Kapitelfolge an drei Themenbereichen orientiert:

(1) Am Beginn steht die Beschreibung der Ursachen, Infektionswege und des Krankheitsbildes, der theoretischen Erklärungs- und praktischen Behandlungsversuche der zeitgenössischen Medizin sowie der gesundheitspolitischen Gegenmaßnahmen der Städte und Gemeinden, die in der Geschichte der Medizin als der Beginn einer neuen Epoche des öffentlichen Gesundheitswesens anzusehen sind.

(2) Mehrere Kapitel können unter dem geographischen Aspekt zusammengefaßt werden. So wird der erste Seuchenzug, ausgehend von seinem Ursprung in Zentralasien, bei seinen Verheerungen durch Italien, Frankreich, die Iberische Halbinsel, die deutschsprachigen Länder bis Skandinavien und England verfolgt. Dabei werden die Beschreibungen lokaler Ereignisse immer durch reiches Quellenmaterial belegt.

(3) In mehreren Kapiteln löst der Autor die Ankündigung im Vorwort ein und beschreibt die vielfältigen Auswirkungen des Massensterbens, das sich sowohl in Massenpsychosen, Judenpogromen